

Piet Hooksma

»In het spoor van Uilenspiegel«

Eine Flandern-Reise zu Charles de Costers Roman

»Uilenspiegel und Lamme Goedzak«

Es lohnt sich, die paar Kilometer zu Fuß zu gehen. Der Weg ist (da hat der Reiseführer völlig recht) »gemakkelijk te bewandelen« – wie eigentlich alle Wege in dieser Marschenlandschaft: auf dem Kanaldeich, die Pappelreihe entlang, vorbei an der alten Windmühle, vorbei an dem verwitterten Gutshof, vorbei an den Anglern (und vorbei auch an einem Wirtshaus). Zu beiden Seiten hat man flaches, weites Bauernland. Flandern. Aber natürlich läuft parallel zum Kanal auch eine Straße für Radler und Automobilisten; dreimal täglich verkehrt zudem ein Schiff auf der »Damsevaart« zwischen Brügge und Damme.

Damme ist unser Ziel. Doch diesmal nicht der berühmten frühgotischen Liebfrauenkirche wegen, von deren 45 Meter hohem Turm (203 Stufen) man eine so hinreißende Aussicht über das Polderland hat; nicht des historischen Rathauses wegen; nicht (oder wenigstens nicht hauptsächlich) wegen der hochkarätigen Restaurants, die den kleinen Ort sogar in dieser Schlampamper-Heimat zu einem gastronomischen Magneten gemacht haben. Eher schon soll uns heute das »Jacob-van-Maerlant«-Standbild auf dem Marktplatz interessieren, doch davon später. Nein, dieses etwas geschichtsmüde Landstädtchen, das im Mittelalter ein betriebsamer Handelsplatz war und Brügges erster Seehafen, bevor – schon im 13. Jahrhundert – der Zwin, der Verbindungsfluss zur Nordsee, versandete: es reizt uns aus einem ganz anderen Anlass. Denn: »Zu Damme in Flandern, da der Maimond des Hagedorns Blüten erschloss, ward Uilenspiegel, des Klas Sohn, geboren.«

So beginnt eines der großen Bücher der belgischen Literatur – Charles de Costers 1867 erstmals erschienene *Geschichte von Uilenspiegel und Lamme Goedzak sowie ihrer heroischen, fröhlichen und gloriosen Abenteuer im Lande Flandern und anderwärts*. Wir sind Uilenspiegels wegen in Damme, dem Erz-Zentrum aller flämischen Uilenspiegelei: der Hauptstation folglich auf jener »touristischen Uilenspiegelroute«, die den Kreuz- und Querzügen »Tijls« fast zweihundert ausgeschilderte Kilometer lang folgt – »in het spoor van Uilenspiegel«, so, wie de Costers Roman-Epos sie vorgab. Von Antwerpen, über Gent und Brügge, ins niederländische Vlissingen und dann bis zum Endpunkt nach Veere in Seeland (wo Uilenspiegel um 1584 starb, doch sogleich wieder auferstand). Haltestellen gibt's an den exemplarischen Schauplätzen des Buches, soweit sie am Wege liegen: Ein entschlossener Autofahrer packt das schalkische Programm in zwei Tagen.

Man kann sich aber auch gut etwas mehr Zeit nehmen für diese impressive Mischung aus Landschaft, Historie, Literatur und Mythos. Überdies besitzt Belgien, trostreich für Anhänger des öffentlichen Verkehrswesens, ein vorbildliches Eisenbahn- und Busnetz. Vor Ort sind ohnehin autofreie Erkundungen und (kleinere) Fußmärsche empfohlen (wie gesagt: »gemakkelijk te bewandelen«). Am

stilechtesten wäre freilich die Verwendung eines Esels, des von Thyl und seinem Kumpanen Lamme bevorzugten Transportmittels. Doch Esel sind selten geworden, in Flandern.

Aber – Moment erstmal. Till Eulenspiegel? In Damme geboren? In Veere gestorben? 1584? Haben wir nicht gelernt, er sei ein niedersächsischer Schelm? Geboren in Kneitlingen, getauft im Nachbardorf Ampleben, beides gelegen am Elm? Nach einem Leben als Herumtreiber, Streichemacher, Unterwanderer von bürgerlicher wie geistlicher Philisterei gestorben und auf absonderliche Art begraben zu Mölln in Holstein? Und zwar im Jahre 1350? Haben wir uns nicht eher gefragt, ob er überhaupt real existiert hat? Wie kommt er da nach Flandern?

Gemakkelig. Und der Reihe nach. Ganz sicher ist zwar gar nichts, doch festzustehen scheint sein irdischer Tod. Den nämlich notierte der Braunschweiger Amtsvogt und Zollschreiber Hermen Bote (1465-1520) in seiner Weltchronik für das (Pest-)Jahr 1350: »Do sulvest sterff Ulenspeygel to Mollen.« Wer aber gestorben ist, muss zuvor auch gelebt haben; und ohne dringenden Anlass sind die zahllos umlaufenden Anekdoten über die respektswidrigen Auftritte des Ruhestörers gewiss nicht entstanden. Überdies ist der Familienname »Ulen-peghek« zu jener Zeit im Braunschweigischen urkundlich belegt – war also weder Kampf- noch Ökelname. Der Burgherr Till von Utzen könnte außerdem der Vornamens-Patron des bekanntermaßen mehrfach Getauften gewesen sein. Wozu also an seiner irdischen Laufbahn zweifeln?

Unsterblich wurde er ohnehin als literarische (und: als symbolische) Figur. Und daran wiederum hat der besagte Hermen Bote kräftigen Anteil: Ihn nämlich ermittelte die Narrenforschung als Urheber des legendären »Volksbuches«, dessen älteste komplett erhaltene Fassung, betitelt »Ein kurtzweilig lesen von Dyl Ulenspiegel«, 1515 in Straßburg erschien, offenbar als Übersetzung ins Hochdeutsche. Denn mit einiger Wahrscheinlichkeit hat Bote den – leider verlorenen – Original-Text in niederdeutscher Sprache verfasst. In jedem Fall aber hat er dabei auf bereits vorliegende, auch schriftliche, Quellen zurückgegriffen, näherte sich seinem Helden mithin als Historien-Sammler, doch zugleich auch schon mit gestalterischem Ehrgeiz. Als Erzählkünstler.

Das Volksbuch, reich und prall illustriert, wurde umgehend zum frühneuzeitlichen Bestseller, blieb's auch, und bald düpierte Till seine wechselnden, doch stets einfältig bornierten Handwerks-Meister auch auf Hans Sachsens Fastnachtsspiel-Gerüst. Der obrigkeitstreue Doktor Martin Luther hatte somit wohl Anlass, über Ulenspegels witzige Ordnungswidrigkeiten warnungsvoll zu schimpfen, und das tat er dann ja auch, dieweil der Schalk Till unbekümmert die deutschen Sprachgrenzen übertrat: Er kam nach Frankreich (»L'Espiègle«), nach England (»Owlglass«) und eben auch – nach Flandern, wo er üblicherweise »Tijl Uilenspiegel« heißt. Bei Charles de Coster lautet sein Name allerdings »Thylbert«; »Ulenspiegel« nennt er sich hier selber: »Ik ben u lieden spiegel – ik ben ulen spiegel«. Der Spiegel der Leute.

Schon 1519 lieferte Jan van Doesborch aus Antwerpen einen Nachdruck der Straßburger Ausgabe, und kurz darauf besorgte ein anderer Antwerpener Drucker, Michiel van Hoochstraten, das erste »Ulenspieghek«-Buch in niederländischer Sprache, das allem Anschein nach auf das plattdeutsche Original zurück-

geht, allerdings nur knapp die Hälfte der – ursprünglich 96 – »wonderlijcken avonturen« präsentierte. Insbesondere die spottfreudigen Zusammentreffen des Helden mit der hochwürdigen Geistlichkeit blieben im frommen Land zwischen Maas und Schelde draußen vor. Trotzdem kam das Buch 1570 auf den Index – was an seiner Verbreitung im Volk aber nicht viel änderte. Unsere »toeristische Uilenspiegelroute« beginnt denn auch Ecke Gildekramerstraat und Suikerrui in Antwerpen: dort, wo ehemals Hoochstratens Werkstatt gestanden hat.

Und so wurde Till eben mit der Zeit ein Flame: Von Ausgabe zu Ausgabe fanden sich seine Streiche verändert, erweitert, den Landesbräuchen angepasst. Kommt hinzu, dass der Anteil der Analphabeten im 16. Jahrhundert bei 97% der Bevölkerung lag, weshalb das Buch bestimmt mehr vor- als selbstgelesen wurde. Da ergaben sich fast zwangsläufig mündliche Ausschmückungen, örtliche und zeitliche Konkretisierungen, die dann allmählich in die gedruckten Fassungen eingingen. Und weil Flandern (heute auf drei Staaten verteilt: Frankreich, Belgien und Holland) damals zur spanischen Krone gehörte, so kam es, dass Uilenspiegel schon mal am Hofe von Valladolid auftaucht oder als Matrose auf einem iberischen Kriegsschiff Dienst tut.

In der flämischen Volksbuch-Edition von 1782 ist der Schalk dann endgültig eingemeindet worden: Als Geburtsort steht nun Knesselare da – gewissermaßen eine »Vervlaamsing« des deutschen Kneitlingen. (In Anerkennung dieser Tradition ist Knesselare, das Örtchen zwischen Gent und Brügge, darum auch ein Etappenziel auf der »Tour d’Espègle«, und die dortigen Ortsbäcker verkaufen, wenn schon keine »Eulen und Meerkatzen«, so doch einen saftigen »Tijl-Kuchen«.)

Wie aber kam Eulenspiegel nach Damme? Nun, das hängt ursächlich mit dem vorerwähnten Jacob van Maerlant zusammen, der als berühmter, übrigens unbedingt seriöser Schriftsteller und Gelehrter in Damme gelebt hatte und dort auch ums Jahr 1300 gestorben war: Unter dem Turm der gleichfalls vorerwähnten Liebfrauenkirche liegt sein Grab. Dass Maerlant auch noch als Zollschreiber wirkte, wie Hermen Bote, ist dagegen nichts als Ironie eines schalkhaften Fatums. Auf seinem Grabrelief jedenfalls, das einen lesenden Mann darstellte, war eine Eule abgebildet, die Eule der Minerva eben, der Vogel der Weisheit – einem so gelehrten Menschen wohl zukömmlich und angemessen. Das aufgeschlagene Stein-Buch des Lesenden wiederum – es bekam durch den Abschiff der Jahrhunderte das Aussehen eines Spiegels. Und 1646 schrieb irgendein Spaßvogel auf die Grabplatte: Hier sei »Uilenspieghel« bestattet.

Prompt setzten die Pilgerzüge ein. Denn Till war längst ein Idol des Volks geworden: Till Eulenspiegel, der – um den Preis des Unbehaustseins freilich – mit den Großen umgesprungen war, wie’s der kleine Mann gern täte, wenn er’s nur riskieren könnte. Nun hatten seine Bewunderer wenigstens ein greifbares Ziel: sein (vermeintliches) Grab. Scharenweise strömten sie nach Damme. Jahr um Jahr. Jahrhundert um Jahrhundert. Bis es einem örtlichen Pfarrer auf einmal zu bunt wurde: 1830 ließ er den Grabstein entfernen. Doch vergebens, die Legende blieb. Und Damme blieb Eulenspiegelstadt. Mit offensichtlichem Sinn für Wertsetzungen: So hat Jacob van Maerlant in Damme zwar sein verdientes Denkmal, Eulenspiegel jedoch gleich mehrere.

Merkwürdig darum, bei solch nachdrücklicher Popularität des Schalks im Flamenland, dass Charles de Costers »Ulenspiegel«-Buch dort zu Lebzeiten des Autors überhaupt kein Erfolg war. Gewiss, die ersten Auflagen erschienen 1867 und 1868 nur in kostspieliger Nobelausstattung, mit Illustrationen der teuersten Künstler jener Zeit, unter ihnen etwa Félicien Rops, de Costers Freund, der obendrein noch ein hochgradig suspektes Erotik-Genie war. Auch bekamen die öffentlichen Bibliotheken sogleich ein behördliches Anschaffungs- und Ausleihverbot aufdiktiert.

Doch das allein kann's nicht gewesen sein – schließlich hatte ja auch das alte Volksbuch auf der Schwarzen Liste gestanden, ohne dass es ihm groß geschadet hätte. Eher hing der Misserfolg des Romans wohl mit seiner Sprache zusammen, und dies nicht nur wegen de Costers poetischem Rhapsodenton. Denn erstaunlich: die »Légende d'Ulenspiegel«, das Flandern-Fresko schlechthin, ist in französischer Sprache geschrieben – in der Amts- und Kultursprache des 1830 gegründeten Staates Belgien. In einem kunstvoll antikisierenden Französisch überdies, durchsetzt allerdings mit kräftig flämischen Wortbrocken. De Coster liebte die Manier des Rabelais. (Aber die Flamen liebten's nun mal nicht französisch.)

Doch wo immer die Gründe für das Debakel letztlich liegen mögen: Der Autor (1827 in München geboren, 1879 im Brüsseler Vorort Ixelles gestorben, ein Freimaurer und Freidenker) kam lebenslänglich aus den Schulden nicht heraus. Und sein »Ulenspiegel« gelangte erst auf dem Umweg über den weltliterarischen Ruhm in die Köpfe seiner flämischen Landsleute. Dann freilich, nachdem 1896 auch eine Übersetzung ins Niederländische herausgekommen war, wurde das Buch geradezu als Kampfschrift der »Vlaamse Beweging« gelesen – als »Bibel des Flamentums«. Manche Bücher haben schon sonderbare Schicksale.

Diese »Flämische Bewegung« hatte sich ursprünglich zur Rettung der alten Volkssprache formiert (vergleichbar den Bemühungen von Klaus Groths »Quickborn«-Riege um die Erhaltung und Belebung des Niederdeutschen) und für deren offizielle Gleichstellung gestritten – ein Ziel, das schließlich erreicht wurde, wenn auch erst 1932, mehr als ein Jahrhundert nach der Staatsgründung (und dann mit den bekannt wunderlichen, bis auf den heutigen Tag währenden Folgeerscheinungen...). Doch früh schon waren die »Flaminganten« in ein obskur völkisches Fahrwasser gedriftet. Und in den Zirkeln der Männer vom Blut und Boden wurde der Thyl Ulenspiegel des Romans nun zur neuerlichen Symbolgestalt: zum hellköpfig flämischen Patrioten und Freiheitskämpfer wider die romanische Überfremdung. Sprich: gegen die Hegemonie des (damals...) reichen, industrialisierten, kulturell tonangebenden Walloniens. Selbst über den peinlichen Umstand, dass Charles de Coster das Buch nun einmal auf Französisch geschrieben hatte, half man sich jetzt findig hinweg: »De Coster dacht in het Vlaams maar hij schreef in het Frans.«

Nun ist diese aktualisierende Umdeutung des Romans zwar nicht vollends von der Hand zu weisen (de Coster beschwört den Volkstums-Mythos bisweilen schon recht massiv) – der komplexen Aussage des Buches und der politischen Grundhaltung des Verfassers entsprach sie jedoch keineswegs. Dass man die Abenteuer Thyls aber sogar im Flamenlande auch anders zu lesen verstand, zeigt sich allein daran, dass ihre wohl schönsten (und ganz sicher geliebtesten)

»Schau«, sagte Ulenspiegel zu Lamme, »dieses Häuschen ... die rote Laterne ... Es ist dort hell und dunkel, dunkel für die Liebe, hell fürs Bezahlen.«



Holzchnitt von Frans Masereel, a.a.O.

Bebildungen von Frans Masereel stammen, dem Pazifisten und sozialkritischen Künstler aus dem flämischen Blankenberge. (Als linkeste »Ulenspiegel«-Kronzeugin überhaupt kann dann Rosa Luxemburg angeführt werden, die das Buch noch aus der Gefängnis-Zelle heraus rühmte.)

Die Verwandlung Ulenspiegels in einen Kämpfer für Flanderns Freiheit hatte dabei aber schon Charles de Coster selber besorgt. Freilich ging es um einen anderen Freiheitskampf, einen Kampf, in dem sich Thyl auch einen neuen Ehrentitel verdient: »Der große Geuse«.

Anknüpfend an die belgischen Volksbuch-Konventionen hatte nämlich auch de Coster das Leben Ulenspiegels ins 16. Jahrhundert verlegt – in die Epoche der spanischen Gwaltherrschaft, die Epoche der niederländischen Befreiungskriege, und die zwei Antagonisten des Buches, so will es der dramaturgisch versierte Autor, kommen am gleichen Tag des Jahres 1527 zur Welt: Ulenspiegel in Damme (wodurch der Schalk nun definitiv zum Ortsheiligen wurde und nach dem Grab jetzt auch noch seine Wiege dort erhielt) und in Valladolid Philipp II., der Sohn Karls V.!

Der Tyrann und sein Rebell – aus dieser Spannung lebt das Buch, auch wenn die Schlaglichter auf den Mann im Escorial im Verlauf des Geschehens etwas seltener werden. Auf der einen Seite also König Philipp: ein blutleerer, niemals lachender, sadistischer Schleicher, der Unterdrücker seiner niederländischen Provinzen; früh vergreist, ein Feigling und Werkzeug der Kirche. Und dagegen: Thyl – ein gewitzter, sinnenfroher, dabei sehr wohl nachdenklicher junger Mann, der als Partisan und Spion, hernach als (höchst eigenständig operierender) Soldat für Willem von Oranien kämpft, seit sein Vater – auf eine Denuntiation hin – als Ketzer verbrannt wurde, weil er einen Protestanten beherbergt hatte. Auch als Ulenspiegel längst Kommandant eines Orlogschiffes der Geusenflotte geworden ist, trägt er noch immer den Beutel mit der Asche seines Vaters über dem Herzen.

Bis ins Jahr 1584 reicht die Handlung des Romans, bis zur Ermordung Willem von Oraniens, des Schweigers. Da war das Ziel des Kampfes halb erreicht: Die nördlichen Niederlande waren unabhängig; der Süden indes – Thyls Heimat, wo der Aufstand doch begonnen hatte – war bei Spanien geblieben. So verdingt sich Ulenspiegel als Turmwächter in Veere: im Grenzgürtel zwischen Nord und Süd.

Symbolhaft genug. Wie denn die »Légende d'Ulenspiegel« überhaupt, so genau die geschichtlichen Marksteine auch gesetzt sind, kein eigentlich »historischer« Roman ist. Allein die drei flämischen Hauptgestalten weisen über sich und ihre Buch-Zeit weit hinaus – als Sinnbilder für das Wesen ihres Volkes. Lamme Goedzak, der dicke, dauerhungrige, genussfrohe, doch so zartfühlende und sanftmütige Schlemmer: Er ist der »Magen Flanderns« (und außerdem Thyls lebenspraktischer Sancho Pansa). »Flanderns Herz« dagegen ist Nele, Thyls Freundin, die (anfangs schwer eifersüchtig, später in diesem Punkt etwas gelassener) beständig auf ihn wartet und dann mit ihm gemeinsam durchs Land zieht. Schließlich Thyl selber – »Flanderns Geist«. Und beide, Thyl wie Nele, bleiben in ihrer jugendlichen Gestalt, das ganze Buch hindurch, über all die Jahrzehnte hinweg: »Denn Flanderns Liebe und Flanderns Geist, die altern nimmer.« Flanderns Magen, das sei aus fröhlicher Anschauung hinzugefügt, aber eigentlich auch nicht.

Davon wiederum kann sich jedermann überzeugen, der auf die große Eulenspiegel-Tour geht oder auch bloß – ohne literaturgeographisches System – die eine oder andere Thyl-Stätte in Augenschein nimmt, so, wie ja auch Charles de Costers episodisch erzähltes Buch herzlich zwischen Orten und Zeiten hin und her springt (das alte Volksbuch tat's desgleichen). Eines jedenfalls steht fest: Was Lamme Goedzaks Gedanken froh stimmte, und was auch Thyl niemals verachtete, eine opulente, wohlzubereitete Mahlzeit nämlich und ein ortsüblich gebrautes Spezialbier, das findet sich nirgends so schön wie in Flandern, und am besten in einem jener Wirtshäuser, die sich programmatisch »Lamme Goedzak« nennen.

Natürlich umfasst die Route aber bei weitem nicht sämtliche Tatorte des gewaltigen Werks. Schließlich war dieser Thyl Uelenspiegel, gewisser antipfäffischer Äußerungen wegen, auch mal jahrelang aus Flandern verbannt und musste zur Buße bis Rom pilgern; zeugte übrigens auf der Rückreise im Lüneburgischen einen Sohn, der dann, so der gerissene Charles de Coster, in einem Ort namens »Knittingen« geboren wurde und allgemein »Uelenspiegelken« hieß...

Aber auch die Straße durch Flandern bietet genügend Eulenspiegeleien. Nicht nur scherzhafte allerdings. In Antwerpen etwa lässt Charles de Coster seinen Helden während des fanatischen Bildersturms von 1566 in der Liebfrauenkirche um Mäßigung predigen: Gewissensfreiheit und Toleranz – sie dürfen nicht nur, wie hier von den aufgebrachten Protestanten, *gefordert*, sie müssen auch gegenüber anderen *praktiziert* werden. Uelenspiegels Rat. Vergeblich allerdings. In Gent dagegen, auf dem »Freitagsmarkt«, bei der »Dullen Griet«, der Großkanone, da spielt Uelenspiegel entschlossen den Narren, um Aufruhr zu säen »wider die Henker seines väterlichen Landes«.

Das Verblüffendste aber an der ganzen flandrischen Till-Tour: Wohin man auch kommt, überall stößt man auf Eulenspiegel-Denkmäler. In Rupelmonde an der Schelde, in Knesselare, in Damme sowieso, in Antwerpen, in Veere. Er lebt hier tatsächlich weiter. Die schönste Plastik besitzt Knokke: Thyl und Nele, in Marmor gehauen. Und wenn man schon einmal in dies mondäne Seebad gekommen ist, dann muss man auch noch den Dünenweg nach Heist inspizieren, wo Uelenspiegel in schauerlicher Nacht einen kindermordenden »Werwolf« stellte – den Denuntianten seines Vaters.

Die Route führt dann weiter – nach Holland. Nach Vlissingen zunächst, zum Geusenhafen am Nordufer der Scheldemündung, wo Lamme Goedzak seine Frau Calleken wiederbekam (aber die Geschichte dieser jahrzehntelangen Suche lesen Sie bitte gleich im Buch nach).

In Veere endet die Reise, endet auch de Costers Erzählwerk. Hier erleben Thyl und Nele ihren letzten, visionären (Drogen-)Traum von der Harmonie zwischen dem Norden und dem Süden der Niederlande (deren politische Einheit, zu de Costers Zeit, ja schon wieder zerbrochen war: 1830; nur fünfzehn Jahre hatte sie gedauert). Hier, in Veere, stirbt Uelenspiegel und wird in den Dünen begraben. Doch zum Entsetzen des Kuraten erhebt sich der große Geuse wieder aus dem Grab – und zieht mit Nele davon. Womit dann wohl einmal mehr der Satz bestätigt wäre: »Hei levet noch!«

Das aber ist der Wahlspruch des *deutschen* »Freundeskreises Till Eulenspiegels«, der seinen Sitz in Schöppenstedt hat, in der Heimat des Schalks. Ja, was war er denn nun? Flame oder Niedersachse? Eine historische Gestalt? Ei-

ne literarische? Oder doch mehr eine symbolische? Im Rathausportal zu Damme hängen die Wappen von vier Eulenspiegel-Gemeinden, von Kneitlingen, von Schöppenstedt, von Damme und von Mölln, munter vereint. »Lasst Uilenspiegel sein, was er ist, nicht was er war«, schrieb dazu ein Dammer Eulenspiegelbruder. Und weiter: »Lasst ihn stets aufs Neue geboren werden, in Kneitlingen, in Damme oder wo auch immer - -«. So sei es!



Holzchnitt von Frans Masereel, a.a.O.

Literatur:

Wolfgang Lindow (Hrsg.): *Ein kurzweilig lesen von Dyl Uilenspiegel* (nach dem Druck von 1515). Stuttgart : Reclam, 1966 (RUB 1687).

Charles de Coster: *Tyll Uilenspiegel und Lamm Goedzak. Heroische, lustige und ruhmreiche Abenteuer im Lande Flandern und anderswo*. (Übersetzung: Friedrich von Oppeln-Bronikowski). Jena : Eugen Diederichs, 1936.

Charles de Coster: *Die Geschichte von Uilenspiegel und Lamme Goedzak und ihren heldenmäßigen, fröhlichen und glorreichen Abenteuern im Lande Flandern und anderwärts*. (Übersetzung: Karl Wolfskehl). Leipzig : Paul List, 1960.

Guy Segers, Luc Heyneman, Walter de Decker: *Uilenspiegel – wie ben jij?* Damme : Uilenspiegelvereniging, 1978.

Heiko Postma: *Thyl Uilenspiegel – völkisch eingefärbt. Erich Klahns Illustrationen zu Charles de Costers Roman*. In: Hannoversche Allgemeine vom 25. 9. 1986.